

Korruption“, in: Anton Sterbling, Wolfgang Dahmen, Balint Bala (Hrsg.): *Korruption, soziales Vertrauen und politische Verwerfungen*, Hamburg 2012, S. 113–134). Transformation im Sinne eines institutionellen Wandels stellt also definitiv nicht das Problem griechischer Staatlichkeit dar. Man sollte nicht vergessen, dass die revolutionären Verfassungen 1821–1829 zu den fortschrittlichsten ihrer Epoche zählten, vor allem diejenige von Troizina (1827), die gar eine Kontrolle der Exekutive durch die Judikative (Oberster Gerichtshof) nach US-amerikanischem Vorbild überhaupt zum ersten Mal auf dem europäischen Kontinent einführt. Das offensichtliche und bis dato dringlichste Problem Griechenlands besteht wohl in der Verinnerlichung moderner Werte, vor allem diejenigen der sozialen Verantwortung und Solidarität, die das einigermaßen gute Funktionieren eines Gemeinwesens garantieren. Nicht also Verwestlichungsprozesse als solche, sondern ihre *mangelhafte Umsetzung* stellen das eigentliche Problem der griechischen Gesellschaft dar. Um Adamantios Korais, den griechischen Gelehrten *par excellence* des 19. Jahrhunderts zu bemühen, stellt dies grundsätzlich nichts anderes als ein Erziehungsproblem dar!

Konstanz

ANGELOS GIANNAKOPOULOS

ANTON STERBLING: *Klimadelirium und andere furchtbare Erzählungen*. Ludwigsburg: Pop 2020 (Reihe Epik 113), 230 S. ISBN 978-3-86356-303-5.

Die Juchtenkäferrepublik, in der das Unwort „Freiheit“ und das Wort „Banat“ nicht benutzt werden dürfen, wo die Soziologie „Castroismus“ heißt und Horka die Hauptstadt ist, hat ein „Parkwächter und Baumkulturerhaltungsministerium“ (S. 43). Die Juchtenkäferzüchter, die Baumdoktoren und die sogenannten „Intellektuellen“ sind die einzigen Berufe; die Juchten-Partei erzielt die Mehrheit der Stimmen und die Deutschen fliehen nach Grönland und Feuerland, wo sie die Republik mit schmutzigen Industrien versorgen. Es gibt ein Groß-Kuba und Groß-Korea. Der in Stuttgart entdeckte Käfer ist der „überzeugendste religions- und konfessionsübergreifende Symbolträger einer neuen Zeit“ (S. 36) – Gegebenheiten in der Erzählung „Die serbische Katze, die nie nach Horka kam“. Schließlich taucht in dieser Republik der greise Anton Sterbling selbst auf: Während seiner Deportation mit der Transsibirischen Eisenbahn in das Straflager des befreundeten Groß-Koreas auf eine kleine japanische Insel trifft er dort seine Freunde der „Aktionsgruppe Banat“. Auf der Insel treffen sie Bulgakow und Ludwig Tieck, dort hat „Goethe hin und wieder mit Herta Müller und mit Franz Kafka ein Gespräch unter sechs Augen“ geführt, und Johann Lippert spricht mit Gabriel Garcia Márquez über „Hundert Jahre Einsamkeit“, während Horst Samson sich „auf Balladen des Schmerzes und des Heimwehs eingespielt hat“ (S. 51). Der Diktator Ceaușescu fährt mit den Dichtern in einem gemeinsamen Zug durchs Land und verwechselt Paul Schuster mit Oskar Pastior. Diese Utopien à la George Orwell stecken in den Geschichten zwischen den Geschichten des „Klimadeliriums“. Während man begeistert und neugierig folgt, taucht immer wieder die tausendjährige Geschichte des wandelnden serbischen Katers auf. Man staunt nicht schlecht, in den langen, in einem lebhaften Erzählton verfassten Beschreibungen von einem Mischwesen, einer Katze zu lesen, die sich in einen Mönch verwandelt. 150

Jahre hat sie in einem versunkenen Schiff überlebt. Geboren wurde das Mischwesen im Timok-Tal vor etwa 1000 Jahren als Pavel.

Der Mönch/die serbische Katze durchwandert die Geschichte: von der Schlacht auf dem Amselfeld bis zu den beiden Weltkriegen. Aus einem Kellerschacht in Belgrad gelangt die serbische Katze über Pale zum Berg Athos, nach Thessaloniki und erinnert in „epischem Rückblick“ an Geschichten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Und geht es da nicht auch um eine Parallele der Migration von 2015 mit der osmanischen Migration nach der Schlacht vom Amselfeld von 1389? Hier kann man seine eigene Phantasie walten lassen. Sterbling spielt auf das Spannungsfeld zwischen Abend- und Morgenland an. Der Mythos von Amselfeld hatte Ivo Andrić mit seiner Erzählung der „Brücke über die Drina“ literarisch verewigt. Sterbling lässt seine „serbische Katze“ dort weilen. Ernsthaftigkeit wechselt sich im Phantastischen mit humorvollen Einsprengeln in den Geschichten ab. Während die zweite Erzählung in einer Art Kriminalgeschichte die Verhältnisse einer Banater Kleinstadt nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert, trifft man in den nächsten zwei Erzählungen wieder auf Banater Schicksale.

In der letzten Erzählung, die dem Buch den Titel verlieh, kommt er auf die erwähnte Problematik, das Klima, die auch davor auftaucht, aber hier im Mittelpunkt steht. In ausführlichem Erzählstil wird über das sonderbare Leben und Reisen von Professor Bartholomäus Jeanpaul, Fachmann der „utopischen und apokalyptischen Literatur der frühen Neuzeit“ berichtet, der zusammen mit seiner Frau Greta-Agathe und ihren Zwillingen ein gutbürgerliches Dasein führte, bis er sich eines Tages die Frage stellte, „was Klima eigentlich ist, ob man ‚Klima‘ eher als einen holistischen oder eher als einen systemtheoretisch zu fassenden Begriff verstehen sollte ...“ (S. 164). Nach einem verwirrten Traum über das Wort *Klimadelirium*, das seine Tochter Greta, die Klimaaktivistin, immer erwähnte, stellt er die „Existenzfrage“: So ist Professor Jeanpaul, Germanist und Familienvater, erst zum Sonderling geworden, als er sich auf die Reise begibt, um dieses Delirium zu enträtseln.

Die wunderbare Reisebeschreibung mit landschaftlichen Bezügen sind heiter und voller literarischer und historischer Rückblicke, von den kulinarischen Feinheiten des Neusiedler Sees und des Banater Berglands bis zu den geschichtlichen Aspekten in Szegedin, Erinnerungen an Béla Bartóks Geburtsort, in der kleinen Industriestadt bis in das Bergdorf am Stausee und schließlich zurück ins Timok-Tal. Außer einem Unterwegssein, einer Nachforschung auf ihm unbekanntem Weg Richtung Osten, erfährt Professor Jeanpaul – aber auch der Leser – mehr über die Auswirkungen als über die Ursache des Klimawandels. „Das Klima als wissenschaftliches Phänomen war jedenfalls etwas viel schwieriger zu fassendes als das Wetter oder die Wettervorstellungen und Ursachenzuschreibungen der Wettererscheinungen vormoderner Menschen, mit denen er sich im Rahmen seiner Beschäftigung mit der frühneuzeitlichen Literatur ja so eingehend auseinandersetzte“ (S. 171). Bartholomäus Jeanpaul löste seine Klimafragen nicht, er stellte nur fest, dass Klima wohl ein „abstraktes Konstrukt, als Gesamtkomposition aus einer Vielzahl von Messdaten ...“ (S. 202) zu begreifen sei. Als die Zigeunerin Aranka ihm die Zukunft voraussagt, zieht er verzweifelt weiter, und im Timok-Tal verwandelte er sich in eine Katze. Dieses Road-Movie durch die Landschaften Ungarns, Rumäniens und Serbiens ist eine der schönsten Passagen des Buches.

Anton Sterbling, Soziologe, Autor mehrerer Bücher und einst selbst Mitglied der Aktionsgruppe Banat, schildert Geschehnisse aus der tausendjährigen Geschichte eines Landstrichs, der politisch hin- und her geschüttelt war: Osmanisches Reich, k.u.k. Doppelmonarchie des Habsburgerreiches, Königreich, Besatzung, Sozialismus. Deportationen, Enteignungen, Zerfall und Ausreise spinnen sich nie chronologisch, sondern ineinander verknäuel weiter, ein Erzählstrang gebiert den nächsten, und die Personen tauchen in den Geschichten immer wieder neu auf. Sterbling verzichtet auf logische Kausalzusammenhänge, das Leben ist wirr, und die Geschichten des Lebens sind ebenso wirr. Mal sind es Familiengeschichten, Dorfgeschichten oder Road-Movies. Es geht um eine serbische Katze, die sich in einen Mönch verwandelt, einen Amerikarückkehrer und die wechselvolle Geschichte ihrer Roma-Mieter im Banatschwäbischen, die Erinnerungen eines Sozialwissenschaftlers, die Reise eines Aussteigers oder die Herkunft der Paprikapulvermühle, den Holz- und Kohlenhandel in einer kleinen Industriestadt im Kommunismus sowie das Spannungsfeld der Literatur und der Aktionsgruppe im Banat und ihrer Anhänger – eine Generation von Schriftstellern, die Autoren wie Franz Kafka, Alexander von Bulgakow, Nikolaus Lenau, Ludwig Tieck, Paul Celan, Ödön von Horváth, Grimmelshausen, Goethe oder Gabriel Garcia Marquez las und bewunderte. Manche waren im Kommunismus verboten, andere sind vielmehr Literaten eines verschwundenen Reiches – und auch aus diesem Gefühl heraus fühlt der Autor sich ihnen nahe und verwandt. Die unerhörten Geschichten, dystopisch, realistisch und immer vielseitig unterhaltsam, ob Krimi wie in der Erzählung „Das Beil“ oder geheimnisumwittert wie die Erzählung über die Geheimdienstaktionen eines Sozialwissenschaftlers, entfalten ein düsteres, aber auch ein trauriges und lustiges, ein vielfarbiges Tableau einer untergegangenen Welt, die mit Erinnerungen und Katastrophen zum Bersten oder einer traurigen Zukunftsvision gefüllt ist.

Vielschichtig im Aufbau sind die Geschichten in ein gedankliches Korsett gebunden. Das bildet eine Gesamtheit, in dem die Erzählungen zwar einzeln gelesen werden können, aber in ihrer Gesamtheit miteinander verbunden sind. Neben zahlreichen literarischen Anspielungen thematisiert Sterbling die Geschichte der Timok-Vlachen, der Aromunen oder der Banater. Das Schicksal der kleinen balkanromanischen Bevölkerungsgruppe, die in den ostserbischen Bergen nahe der Flüsse Donau, Morava und Timok leben, der Walachen, einer rumänischen Minderheit Serbiens, ist weitgehend unbekannt. Auch das ursprüngliche Banat, jener kleine Landstrich im Dreiländereck Serbien, Ungarn, Rumänien, ist ausgelöscht, „untergegangenen, von Gott und vom Teufel verlassen ...“ – so Sterbling. War es nicht 2009 Herta Müller mit dem Nobelpreis, durch deren Erzählungen man auf diesen Landstrich plötzlich aufmerksam wurde?

Der Untertitel des „Klimadeliriums“ lautet „und andere furchtbare Geschichten“. Sterbling hat sie seinen Freunden aus der „Aktionsgruppe Banat“ und unter anderem Herta Müller gewidmet, und sie sind in ihrer Phantasie und ihrer gedanklichen Originalität einzigartig, obwohl sie einen hohen Anspruch an die Aufmerksamkeit des Lesers stellen. Im Vorwort schreibt er: „Insgesamt fünf Erzählungen, die über einige Motive und einzelne Gestalten locker miteinander verstrickt sind, die alle irgendwie mit dem Balkan und dem Timok-Tal und vor allem mit denkwürdigen Fragen des menschlichen Lebens zu tun haben. Erzählungen, die vielfach historisch eingebunden

erscheinen und doch zugleich die Horizonte dieser Bindungen und Beschränkungen mühelos überschreiten“ (S. 6). Dabei kann sich der Leser an dem Prinzip „mühelos überschreiten“ festhalten, denn die Geschichten überschreiten „mühelos“ nicht nur geschichtliche und zeitliche Grenzen, sondern auch phantastische Horizonte. Sie stellen in ihrem Fiktionalisieren eine Zauberformel auf: Fantastisch, dystopisch oder unreal, sie sind gedanklich originell und stilistisch brillant. Die Überlegungen des französischen Philosophen Derrida zur Katze, die den nackten Philosophen beobachtet, könnte als Vergleich herangezogen werden, bei dem es um die fundamentale Frage geht, was der Mensch ist, aber auch, was das Tier ist. Die Antwort findet man auch nicht bei Sterbling, aber Anregungen dazu.

Wiesbaden

KATHARINA KILZER

JOSEF SALLANZ: *Dobrudscha. Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer*. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa 2020. 264 S. ISBN 978-3-936168-73-0.

Nicht zuletzt auf Grund seiner im Jahr 2007 an der Universität Potsdam angenommenen Dissertation „Bedeutungswandel von Ethnizität unter dem Einfluss von Globalisierung. Die rumänische Dobrudscha als Beispiel“ wie auch anderer einschlägiger Publikationen gilt Josef Sallanz als einer der besten Kenner der ethnischen Gegebenheiten und interethnischen Beziehungen in der Dobrudscha. Im Rahmen der damaligen empirischen Untersuchungen wurden sechs der wichtigsten ethnischen Minderheiten der rumänischen Dobrudscha (Aromunen, Roma, die tatarische und die türkische Minderheit, die Lipowaner und die Ukrainer) in ihren Beziehungen untereinander wie natürlich auch zur Mehrheitsbevölkerung der Rumänen näher analysiert. Der neu vorliegende, breit angelegte und in seiner Aufmachung recht ansprechende Band ergänzt die bisherigen Schriften, indem der Schwerpunkt der Betrachtungen nunmehr historisch auf den deutschen Siedlern in dieser multiethnischen Region mit ihrer wechselvollen Geschichte liegt.

In dem Vorwort werden kurz die Entstehungshintergründe des Buches umrissen. Mit einem Zitat aus Ovids „Briefe aus der Verbannung“, das die Verlassenheit dieses Landstrichs am Rande Europas anspricht, wird zum ersten Kapitel übergeleitet. Dieses vermittelt einen kompakten, kenntnisreichen und gut verständlichen Überblick über die langfristige Geschichte der Dobrudscha, dieses Durchzugs- und Siedlungsgebiets vieler Völkerschaften, dieses Begegnungsraums verschiedener Herrschaftsansprüche und dieser Region mehrfacher staatlicher Grenzverschiebungen in der neueren Zeit. Hierbei wird deutlich, wie die langfristigen historischen Bevölkerungsbewegungen zugleich deren multiethnischen Charakter nachhaltig prägten.

Im nächsten Hauptkapitel geht es sodann um die Geschichte der Dobrudscha-deutschen. Zunächst werden die Beweggründe, die verschiedenen Herkunftsgebiete, die konfessionellen Zugehörigkeiten, die Besonderheiten und manchmal auch die komplizierten Verläufe und die jeweiligen Ansiedlungen der drei unterschiedenen Einwanderungswellen, der ersten von 1841 bis 1857, der zweiten von 1873 bis 1883 und der dritten von 1890 bis 1892, eingehend und differenziert umrissen. Dabei werden – in der Sprache der neueren Migrationsforschung ausgedrückt – „Push“- und